

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 84 (1966)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Berufliche Weiterbildung - eine Forderung unserer Zeit  
**Autor:** Risch, G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-68863>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Anlässlich der 13. Promotionsfeier am 25. Februar im Auditorium maximum der ETH hielt Prof. Dr. h. c. O. Steinhart, TH Karlsruhe, der am ETH-Tag 1965 auf Antrag der Abteilung II hin mit dem Titel eines Ehrendoktors ausgezeichnet worden ist, eine Ansprache, in welcher Ideen und Verwirklichungen der Studienreform in der Bundesrepublik Deutschland skizziert wurden. Die Situation in der BRD ist gekennzeichnet durch ein sprunghaftes Anwachsen der Zahl von Studierenden einerseits und die stark gestiegenen Ansprüche an die Forschung andererseits. Die Forschung, deren Zielsetzung früher eine rein wissenschaftliche war, wird heute in zunehmendem Masse geprägt durch die Ansprüche der Praxis und der Industrie, für welche der wirtschaftliche Gewinn massgebend ist, sowie das Interesse des Staates aus wirtschaftlichen und politischen Erwägungen heraus. Dies kann charakterisiert werden mit den Aufwendungen, ausgedrückt in Prozenten des Sozialproduktes, welche sich von 1955 bis 1965 wie folgt entwickelt haben: in der BRD 0,7/2,0%, in den USA 1,4/1,6%. Eine Reform wird in einer Zentralisierung der Forschung bestehen, indem die forschende Tätigkeit eines Lehrstuhles mehreren Fakultäten gleichzeitig dienen soll.

Mit einer Studienreform soll der wachsenden Zahl der Studierenden begegnet werden, indem die Studienzeit gekürzt wird. Die wirtschaftlichen und juristischen Fächer werden in einem nicht obligatorischen, viersemestrigen Lehrgang zusammengefasst, der nach dem Studienabschluss absolviert werden kann. Dies ist an der TH München bereits verwirklicht worden. Der Referent beschrieb die an der TH Karlsruhe geplanten und verwirklichten Massnahmen. Mit der Verkürzung der Studiendauer soll gleichzeitig eine Vertiefung des Studiums erfolgen. Das Verhältnis der Anzahl der Professoren zu jener der Studierenden beträgt in der BRD 1 zu 62; in Karlsruhe konnte dieses Verhältnis an der Abteilung für die Bauingenieure durch eine Erhöhung der Lehrstühle von 9 auf 14 verbessert werden auf 1 zu 45. Die Entlastung der Professoren von der Unterrichtsverpflichtung soll die Ausweitung der Forschung fördern und die Studenten anspornen, diese Richtung vermehrt zu pflegen. Die Forschung kann sich über mangelnde Mittel nicht beklagen; dabei darf aber die Lehre nicht vernachlässigt werden. Auch sei das Anliegen von Prof. Steinhart nicht verschwiegen, dass der sportlichen Betätigung als Ausgleich zum Studium grosses Gewicht zukommt. *Otto Erb*

## Berufliche Weiterbildung - eine Forderung unserer Zeit

DK 374.5

An einem Forumgespräch der von Dr. O. H. C. Messner präsierten *Technischen Gesellschaft Zürich* vom 7. Febr. 1966 im Zunfthaus zur Waag nahmen unter der Leitung von Dr. Ernst Jenny, Präsident der S.I.A.-Kommission für die Weiterbildung des Ingenieurs und des Architekten, Baden, teil: von Seite der Praxis: Dr. E. Bloch, Dir. Forschungsinstitut Schweiz. Aluminium AG, Neuhausen, H. Lutz, Vizedir. Maschinenfabrik Oerlikon, W. Schmid, Oerlikon, in Firma Locher & Cie. AG, Zürich, und als Vertreter der Schule: Prof. Dr. P. Profos, ETH, Zürich, Prof. W. Wanner, Vizedir. Technikum Winterthur, Prof. Dr. P. Waser, Universität Zürich.

Über die *Bedürfnisfrage* der Weiterbildung waren wenig Worte mehr zu verlieren. Vielmehr handelte es in der Diskussion (welcher freilich das belebende Moment der kontradiktorischen Auseinandersetzung aus dem gegebenen Anlass heraus nicht innewohnen konnte) darum, *Richtlinien* für die Erhaltung, vor allem aber auch Mehrung des technischen Bildungsstandes unserer Hoch- und Mittelschulabsolventen in der Praxis zu finden.

\*

Als Voraussetzung für die Beantwortung grundsätzlicher Fragen eines Postgraduate Studiums ist heute wohl zu beachten, dass die Hochschule ein kurzes, intensives Grundstudium anstrebt und die Absolventen verhältnismässig «jung» in die Praxis entlassen will. Dies zwingt zum vornherein zur Beschränkung auf das Wesentliche gemäss dem neuesten Stande der Wissenschaft, aber auch zu gewissen Abstrichen in Richtung einer später erfolgenden Spezialisierung. Man hört nie auf zu studieren, und dies ist wohl mit ein Grund, für den Praktiker ergänzende Weiterbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Es versteht sich, dass solche auch kulturell eine Bereicherung des Menschen erbringen sollten.

*Fortbildungsmöglichkeiten* bestehen einerseits im Selbststudium (Diskussion mit Kollegen, Förderung durch Vorgesetzte, Reisen; Studien der Fachliteratur und fachlichen Zeitschriften, Besuch von Einzelvorträgen, Kolloquien, Studententagen, Kongressen usw.; Besuch von Vorlesungen, Teilnahme an Forschungsarbeiten, Dissertationsarbeit), andererseits in der Teilnahme an eigentlichen Fortbildungskursen (durch Fachgesellschaften, Firmen, Hochschulen, «off campus»-Veranstaltungen). Zusätzliche Bildungsgelegenheiten bieten Radio, Fernsehen, Lehrmaschinen, Fernkurse u. a. m.

Aus den Erfahrungen der Praxis und der Lehrtätigkeit ergaben sich mit Bezug auf die von den Gesprächspartnern vertretenen Berufsgebiete und Fakultäten einzelne Einblicke in den Istzustand. Dabei erwies sich, dass für die verschiedenen Fachrichtungen (die Beispiele könnten vermehrt werden) gewisse Fortbildungsmöglichkeiten bereits bestehen und sich für die spezifischen Bedürfnisse wohl auch mehr oder weniger bewähren, doch von einer nach einheitlicheren Grundprinzipien geplanten Studientätigkeit – deren wesentliches Moment auch in einer *Kontinuität* zu sehen wäre – noch wenig spürbar ist. Immerhin können aus solchen meist sporadisch veranstalteten Bildungsgelegenheiten gewisse Erfahrungen einer umfas-

senderen Studienorganisation dienlich sein. Im folgenden sei die Berichterstattung der Gesprächsteilnehmer kurz skizziert:

Dr. E. Bloch: In der *Metallkunde* besteht kein besonderer Studienplan. Die metallurgische Ausbildung erfolgt im Zusammenhang mit den Lehrprogrammen für Chemie oder Ingenieurwissenschaften. Für den in die Metallpraxis tretenden Nachwuchs ist deshalb eine gründliche Einarbeitung notwendig (sie erfolgt für die Aluminiumindustrie in Chippis und Neuhausen). Die für Sondergebiete erforderlichen Spezialkenntnisse werden dem Praktiker später durch Vorträge, Lehrgänge oder Tagungen vermittelt. Über die neuere technische Entwicklung informieren Abendkurse. Bessere Erfahrungen werden jedoch mit kurzen Arbeitstagen (2 Tage) oder einwöchigen Ausbildungskursen gemacht. In Anbetracht der sich rasch ausweitenden technischen Entwicklung sind für den Metallurgen Weiterbildungsmöglichkeiten – darunter auch solche methodisch-praktischer Art (z. B. in der Schweisstchnik) – unerlässlich.

Zur Zeit bestehen für die Ingenieure der *Maschinenindustrie* mannigfache Gelegenheiten zur Weiterbildung. Vizedir. H. Lutz nennt vor allem die Vorträge und Vortragstagungen, welche von verschiedenen Fachgesellschaften (z. B. Schweiz. Gesellschaft für Automatik, S.I.A.-Fachgruppe der Ingenieure der Industrie, STV usw.) veranstaltet werden. Für alle Ingenieure, die nicht oder nur teilweise auf diesen Gebieten tätig sind, müssen allgemeine Orientierungen beispielsweise über Regelungstechnik, kernphysikalische Grundlagen, Automation u. a. zusätzlich erfolgen. Enger gefasste Fachkenntnisse werden firmenintern durch Abendvorträge oder Kurse (2 bis 3 mal jährlich während je 3 bis 5 Tagen) vermittelt etwa auf Gebieten wie Isolationstechnik, Kunststoffe, Datenverarbeitung. Spezialisten erhalten in zwei- bis dreiwöchigen Sommerkursen eine eingehendere Weiterbildung. Diese erweist sich namentlich auf Gebieten der Halbleiter, der Tieftemperaturen, der Reaktortechnik oder des Farbfernsehens als notwendig. Schliesslich bleibt es aber dem Einzelnen selbst überlassen, ob er die Initiative zur Benützung der gebotenen Fortbildungsmöglichkeiten ergreifen will. Verpasste Gelegenheiten sind gelegentlich auch auf einen mangelnden Überblick zurückzuführen. Erwähnt sei auch, dass die in gemeinsamen «Schülerlebnissen» geknüpften persönlichen Beziehungen sich auch im beruflichen Alltag positiv auswirken können.

W. Schmid, dipl. Ing., weist auf das weite Fachgebiet des *Bauingenieurs* hin, das heute zu manchen Spezialisierungen zwingt. Entsprechend breit ist auch das Spektrum von rund 15 Verbänden und Fachgruppen. Diese bieten dem Bauingenieur eine Fülle von Gelegenheiten (meist Fachvorträge, weniger häufig längere Kurse), seine Kenntnisse zu erweitern. Doch fehlt es gelegentlich an Anreiz, den Willen zum Ausschöpfen des Gebotenen aufzubringen. In dieser Hinsicht mag die in Amerika bestehende Graduierung (Stufenleiter: Junior Member, Associate Member, Member) einen besondern Ansporn bedeuten. Es wäre nach Ing. Schmid denkbar, dass auch unser S.I.A. seine drei Buchstaben etwas höher hängen würde, indem

vielleicht die Vollmitgliedschaft für den ETH-Absolventen erst nach einigen Jahren erreichbar würde. Diese obligate Wartezeit könnte verkürzt werden, wenn der Kandidat sich über zwischenzeitliche Post Graduate Studies oder eine Auslandpraxis ausweise.

Dr. E. Jenny ergänzt diese Kurzberichte aus der industriellen Praxis mit einigen Angaben über den Besuch technischer Arbeitskurse, wie sie in Baden im Jahre 1965 durchgeführt wurden. Von insgesamt etwa 2000 Ingenieuren besuchten Kurse über Datenverarbeitung 302, über Wärmeübertragung 82, über Kybernetik 407, über elektrische Netze 225. Weiter veranstaltet die Firma BBC Kurse über Messtechnik, statistische Methoden der Mathematik, Theorie der Nuklear-Reaktoren.

\*

Der Arzt kann heute, nach den Darlegungen von Prof. Dr. P. Waser, auch nicht mehr dauernd alle Literatur verfolgen. Ihm erleichtern es jährliche Fortbildungsgruppen (Einteilung der Teilnehmer nach Fachspezialisten), den Stand der medizinischen Wissenschaft zu verfolgen. Als Dozenten wirken auch Praktiker mit. Die Kurse sind zur einen Hälfte aus Vorträgen, zur andern aus methodischen Übungen aufgebaut. Gelegentlich muss auch eine Ferienwoche für den beruflichen Kursbesuch «geopfert» werden. Pharmazeuten können einen zweisemestrigen Nachdiplomkurs absolvieren. Für Physiker und Chemiker bestehen Vorträge und Möglichkeiten des Selbststudiums hinsichtlich der Grundlagenwissenschaften. Grosse Apparatefirmen organisieren methodisch-praktische Schulungskurse von 1 bis 2 Tagen. Allgemein bewährt hat sich die Verlegung von Weiterbildungskursen in Kurorte, wo auch Sport getrieben werden kann.

Prof. Dr. P. Profos berichtet aus seinen Erfahrungen namentlich mit Abendkursen und Zweitageveranstaltungen. Der Nutzen ist schwierig zu beurteilen, da keine Abschlussprüfungen erfolgen. Gegenüber Abendkursen ergeben mehrtägige Kurse eine bessere Wirkung.

Prof. W. Wanner bestätigt, dass den Technikums-Absolventen verhältnismässig wenig theoretische Kenntnisse mitgegeben werden können und die Techniker daher eher mehr als die ehemaligen Hochschüler darauf angewiesen sind, sich nach der Schule weiterzubilden. Es bestehen mehrsemestrige Kurse des STV, ferner Kurse von Firmen und Schulinstitutionen («Seminar für technische Weiterbildung»). Pro Jahr ergeben sich 8 bis 12 Kursgelegenheiten (abends und am Samstag). In der praktischen Durchführung bestehen aber mancherlei erschwerende Umstände: Abendkurse leiden darunter, dass die Diskussion zu kurz kommt (Zeitmangel wegen Heimreise, Müdigkeit u. a.). Für längere Kurse sind die in Frage kommenden Teilnehmer oft nicht abkömmlich. Es kommt zu Missverhältnissen zwischen der Anzahl Dozenten (z. B. 33) und der Kursteilnehmerzahl (z. B. 15). Auch können Prestige-Schwierigkeiten in den Betrieben entstehen und dergleichen mehr. Mehrwöchige Kurse über Reaktortechnik sind wiederholt am Zeitbedarf und dem zu schwachen Besuch gescheitert. Schwierig ist es auch, geeignete Lehrkräfte in genügender Zahl zu finden (gute Erfahrungen werden mit dem Beizug von Privatdozenten gemacht, die in der Industrie tätig sind). Auch die Kosten bilden ein Problem. Dass beispielsweise der Kanton Zürich solche übernehmen muss, ist nicht verständlich, wenn doch der Schulungserfolg vorwiegend der Industrie zugute kommt! Erfreulich ist andererseits, wenn einzelne Firmen die Kursteilnahme für ihre Angestellten als obligatorisch erklären und durch Lohnerhöhungen honorieren. Vorbildlich fördert vielfach die Basler Industrie die Weiterbildung ihrer Betriebsangehörigen.

Auf die vom Leiter an die Gesprächspartner gestellten beiden Fragen hinsichtlich erstens besserer Dokumentation und Koordination über Fortbildungsmöglichkeiten (auch unter Einbezug des Auslandes) und zweitens der für vermehrte Hochschulkurse zu gewärtigenden Konsequenzen konnte wenig Konkretes in Erfahrung gebracht werden. Wohl deswegen, weil gerade diese wichtigen Fragen Gegenstand umfassender Studien und Unternehmungen sein müssten und nicht spontan beantwortet werden können. Als Hinweis sei festgehalten, dass Prof. P. Waser das Potential der Hochschulen für Weiterbildungskurse nicht als erschöpft betrachtet (Dozenten und Privatdozenten könnten vermehrt eingesetzt werden, Räumlichkeiten ständen während der Ferien zur Verfügung, Firmen und Schüler könnten finanziell stärker verpflichtet werden). Prof. P. Profos erwähnt, dass die technischen Fachgesellschaften in Finnland für die Weiterbildung eine vollamtlich besetzte Organisationsstelle mit 12 Experten geschaffen haben. Der Jahresumsatz beträgt rd. 300 000 Fr.

Im Fehlen einer zentralen Koordinationsstelle sieht Vizedir. H. Lutz für unsere schweizerischen Verhältnisse die entscheidende

Lücke. Einzelne Verbände oder Vereine können nur Teilarbeit verrichten. Es müsste ein Gremium geschaffen werden, in welchem Vertreter der Verbände (Industrie) und der Schulen umfassend zusammenwirken.

\*

Es ist der ehrwürdigen Technischen Gesellschaft als Verdienst anzurechnen, die Frage der beruflichen Weiterbildung für den Praktiker aufgegriffen und in ihrem Schosse diskutiert zu haben. Eine fertige Lösung für diese sehr vielfältigen Probleme konnte freilich im Laufe eines Abends nicht erwartet werden. Hingegen mögen verschiedene interessante Erfahrungen und Einzelheiten im Hinblick auf das weiter zu steckende schweizerische Gesamtziel von Nutzen sein. Der besondere Wert dieses Forumgesprächs liegt nach unserer Meinung vor allem darin, dass es direkt und indirekt die Schwierigkeiten der Weiterbildung Berufstätiger in der Praxis sichtbar machte und dadurch zur Erkenntnis beiträgt, dass es einer Zusammenfassung aller Kräfte bedarf, um die für unser Land notwendig gewordene Weiterbildung auf allen Fachgebieten einzuführen und wirksam zu gestalten.

Im Rückblick auf die Aussprache bestätigt sich der Eindruck, dass der Überblick aller mit der beruflichen Weiterbildung zusammenhängenden Probleme für den Einzelnen heute kaum mehr möglich ist. Manche Überlegung erscheint noch fragmentarisch. So musste auch die am Schluss des Forumgesprächs versuchte Zusammenfassung lückenhaft bleiben. Daran wird freilich wenig ändern, wenn der Schreibende als Aussenstehender das Ergebnis der Diskussion nach der einen oder andern Seite noch abzurunden trachtet:

Eine vermehrte Weiterbildung der Fachleute in der Praxis ist wegen der raschen Entwicklung in der Technik (Wissenschaft und Methodik) und des entsprechenden Anwachsens der Literatur unerlässlich. Diese Schlussfolgerung bestätigt sich auch im gleichgerichteten Bestreben anderer Länder.

Die berufliche Fortbildung wird letztlich immer auf dem freien Willen, der Initiative des Einzelnen beruhen. Es ist daher bei jeder Organisationsform nicht nur auf den Menschen selbst mit allen seinen Vorzügen und Schwächen Bedacht zu nehmen, sondern auch auf die Lebensumstände in heutiger Zeit. Diese beanspruchen den Berufstätigen nicht nur während der Arbeitszeit in der Regel in hohem Masse, sondern beschlagen oft auch seine Freizeit durch anspruchsvolle Ablenkungen dergestalt, dass die Bereitschaft und der Wille (und die Lust!) zur geistigen Fortbildungsarbeit zu erlahmen drohen. Weitere Abhaltungen können u. a. bestehen im verhältnismässig guten Auskommen (wozu weitere Anstrengungen?), im fortgeschrittenen Berufsleben sich zeigende Anschluss-Schwierigkeiten, in einer altersbedingten Verminderung der geistigen Aufnahmefähigkeit. Manch weiteres Hemmnis wäre noch zu nennen, abgesehen von allem individuellen Erleben, welches in innerer oder äusserer Beziehung jede persönliche Weiterbildung blockieren kann.

Es kommt daher nicht von ungefähr, dass im Forumgespräch auch vom zu schaffenden Anreiz die Rede war. Allerdings stellen wir uns einen solchen weniger von Fall zu Fall vor, ähnlich einem Verkaufsargument, sondern im Sinne einer grossen, möglichst viele Gebiete umfassenden Bestrebung. Im Kollektiv können sich dem Einzelnen Kräfte mitteilen, über die er, auf sich allein abgestellt, im gleichen Masse nicht verfügt. Sie wären positiv auszuwerten! Ähnlich wie im Forumgespräch die Stimme des «Fortbildungsgenössigen» leider fehlte, wäre es eine folgenschwere Unterlassung, wollte man beim Studium der Weiterbildungsmöglichkeiten die Situation des «Verbrauchers» nicht eingehend würdigen.

Die grosse, aber auch grossartige Aufgabe der Koordination aller beruflichen Erwachsenenbildung verlangt neben ausserordentlichen organisatorischen Fähigkeiten vor allem auch ungewöhnliche geistige, ethische, ja seelische Kräfte gleichsam im Ausgleich zur geistigen Trägheit des im Alltag eingespannten Berufsmenschen.

Es verdient festgehalten zu werden, was auch Dr. Eduard Fueter<sup>1)</sup>, Chefredaktor der Schweizerischen Hochschulzeitung, in seinem Diskussionsvotum sinngemäss postuliert hat: Alle Weiterbildung hat nur einen Sinn, wenn sie von den Bedingtheiten des Menschen ausgeht, wenn sie klar geplant wird, wenn sie systematisch und kontinuierlich betrieben werden kann.

Es sind verschiedene Bildungsformen und Wege möglich. Auch liegen nutzbare Erfahrungen vor. Wertvolles wurde schon mancherorts

<sup>1)</sup> Im Zusammenhang mit dem Komplex der beruflichen Weiterbildung sei auch hingewiesen auf den Aufsatz Recherche scientifique universitaire von Edouard Fueter im «Lexique de l'économie suisse». Zu beziehen als Sonderdruck beim Office Suisse d'Expansion commerciale, 18, Rue de Bellefontaine, 1000 Lausanne.

geleistet. Doch können die zahlreichen Einzelaktionen erst zur vollen, breiteren Wirkung kommen, wenn sie Teil eines übergeordneten Ganzen bilden und in einem Boden wurzeln können, den zu bereiten einer freundeigenössischen, umfassenden Beackerung bedarf. Ist diese Überzeugung einmal vorhanden, werden sich auch die Mittel und Wege finden, eine *nationale Aufgabe* zu bewältigen. Es wäre nicht die erste und wohl auch nicht die letzte!

Es ist ein Verdienst des S.I.A., eine verbandseigene *Kommission für die Weiterbildung des Ingenieurs und des Architekten* ins Leben gerufen zu haben. Doch wäre es ein Fehlschluss – und käme in mehrfacher Hinsicht einer Überforderung gleich –, wenn man von einem ehrenamtlichen, konsultativen Gremium die Lösung des Weiterbildungsproblems erwarten wollte.

Der entscheidende und nun fällig werdende Schritt wäre vielmehr darin zu sehen, dass ein *Zusammenschluss der Hochschulen und der Praxis* (Verbände, Vereine, Grossfirmen der Industrie) erfolgt und eine vollamtlich tätige *Geschäftsstelle* geschaffen wird. Diese könnte

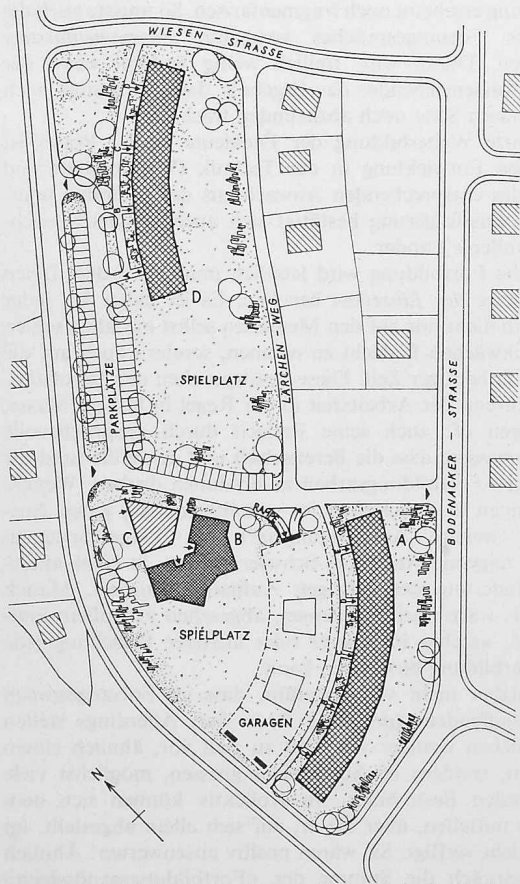
zunächst vielleicht bei der *G.E.P. (Gesellschaft ehemaliger Studierender der ETH)* eingebaut werden. Einer solchen, auch administrativ möglich scheinenden Lösung käme entgegen, dass die G.E.P. besonders geeignet ist, die im Rahmen der ETH betriebene (und dort unter allen Hochschulen wohl am umfassendsten geförderte) Weiterbildung zu patronisieren. Da das Hauptgewicht der «Postgraduate Studies» (ein gleichbedeutender Begriff in deutscher Sprache sollte noch gefunden werden!) zudem auf den *technischen* Fachgebieten liegen dürfte, käme einem künftigen Ausbau der polytechnischen Schulungszweige mindestens auch die weltweiten Verbindungen zu statten, welche die G.E.P. mit den ehemaligen Absolventen der ETH in allen Sparten der Wissenschaft und der technischen Praxis unterhält.

Die Technische Gesellschaft Zürich hat die Weiterbildung zu Recht als eine Forderung unserer Zeit verstanden. Möge ihr Forumgespräch Resonanz gewinnen und zu jenen praktischen Schritten führen, der die Weiterbildung in der Schweiz nun dringend bedarf.

G. Risch

## Überbauung «Bodenacker» in Brugg Projekt und Bauleitung: AG Fritz Frei, Architektur, Buchs AG

DK 711.582.2



Lageplan 1:2500, mit Blockbezeichnungen A, B, C, D

Die Überbauung liegt im westlichen Wohngebiet von Brugg zwischen Aare und SBB-Linie Zürich–Bern. Im Jahre 1948 hatte die Gemeindeversammlung einem Strassen- und Baulinienplan zugestimmt, welcher nur durch grosszügige Landumlegungen möglich war. Die teilweise stark geschwungenen Strassen und vielfach ausgebuchteten Baulinien wurden 1958 durch eine neue Auflage bereinigt. Während im Jahr 1948 nur die Geschosshöhen, Gebäudeform (z. B. Einfamilienhäuser, Reihenhäuser) festgelegt worden waren, hat man 1958 zwei Zonen mit Ausnutzungsziffern von 0,8 und 1,0 ausgeschieden, und die übrigen Zonen durch Geschosshöhen und Gebäudecharakter definiert belassen.

Im Jahre 1956 begann die Aktiengesellschaft Georg Fischer ihre neuen Fabrikbauten<sup>1)</sup> im Wildschachen, und deshalb musste diese Firma auch an die Unterbringung der teilweise von Schaffhausen zu dislozierenden Arbeiter- und Angestelltenfamilien denken. Mietwohnungen waren damals in der benötigten Zahl nicht vorhanden. Die Firma Georg Fischer Aktiengesellschaft bewarb sich deshalb um dieses mit Bezug auf die Industriezone äusserst günstig gelegene Bauland.

Die Überbauungsstudien der Zone VII ergaben bei einer Ausnutzung von 1,0 der ungünstigen Grundstückform wegen (innerhalb der Baulinien misst das Areal 250 × 40 m) grosse Schwierigkeiten. Da beim Landkauf auch ein Teil der Zone IV mit einer Ausnutzungsziffer von 0,4 übernommen werden musste, wurde versucht, dem Lärchenweg eine andere Linienführung zu geben und so wenigstens im wesentlichen Teil die Baufluchten zu erweitern. Diese Studien führten dann 1960 zu einer neuen öffentlichen Planaufgabe, wobei der Lärchenweg einschliesslich der Baulinien teilweise aufgehoben wurde und das Total der vorherigen Nutzflächen, bezogen auf die neue Grundstückfläche, eine Ausnutzungsziffer von 0,915 ergab.

<sup>1)</sup> Siehe SBZ 1962, H. 42, S. 711.



Flugbild der Überbauung aus Südwesten